

Frank Austermann

Beratung und ihre Ethik

Impulse aus der Beratungskritik und aus Foucaults Philosophie

Zusammenfassung

In der philosophischen Ethik wird unterschieden zwischen deskriptiver Ethik, normativer Ethik und Metaethik. In diesem Beitrag steht die normative Ethik im Mittelpunkt. Es soll die Frage erörtert werden, welche ethischen Kriterien für die Praxis von Beratung gelten sollten. Zu diesem Zweck werden zunächst beratungskritische Traditionen angeführt und im Anschluss professionsethische Überlegungen mit Rückgriff auf Impulse aus Foucaults Philosophie angestellt.

Beratungskritische Grundlagen

Grundsätzlich lassen sich drei Entwicklungslinien der Beratungskritik rekonstruieren, die eine hohe Relevanz für die Diskurse über Ethik in der Beratung aufweisen: (1) Beratung als „trivialiserte Therapie“, (2) von *double binds* geprägte Beratung sowie (3) Pastoralmacht und Gouvernementalität in der Beratung (Gröning 2013: 46ff.).

Beratung „als trivialiserte Therapie“

Bude kritisiert, dass, wenn ein Berater unreflektiert, ungefragt und unkontraktiert therapeutische Methoden und Techniken anwende, sich die Beratung ggf. in trivialiserte Therapie verwandle (vgl. hierzu und zum Folgenden Bude 1988: 369ff. sowie Gröning 2013: 46ff.). Dabei besteht die Trivialisierung vor allem darin, dass die soziale Welt in der Beratung außer Acht gelassen werde, und so die Probleme der Ratsuchenden individualisiert werden. Gravierende gesellschaftliche Entwicklungen mit ihren Auswirkungen auf die Lebens- und Arbeitssituation der Ratsuchenden werden auf diese Weise ausgeblendet. Die ratsuchende Person wird angehalten, mit Hilfe therapeutischer Techniken ihre ggf. kritische Situation psychologisch oder anderweitig ‚umzudeuten‘, anstatt dass der Berater die Lage der Ratsuchenden zuallererst umfassend sozialwissenschaftlich und ggf. sozialtheoretisch analysiert bzw. interpretiert. Je nach institutionellen Bedingungen wandelt sich der Charakter des therapeutischen Wissens. Nicht die gemeinsame Suche von Beratenden und Ratsuchenden wird kontraktiert und in ihrer Verfahrensweise ausgehandelt, sondern der Berater blendet rollenspezifische Herausforderungen ebenso aus wie Probleme, die mit den Strukturen und Prozessen der Institutionen, Organisationen oder auch Gruppen zusammenhängen.

Werden therapeutische Methoden und Techniken ohne Berücksichtigung der institutionellen Machtverhältnisse, ohne Berücksichtigung von Kontrakt und Setting, angewandt, wandelt sich die Beratung in eine Form trivialisierter Therapie. Dies widerspricht sowohl der Beratung als Profession als auch den professionsethischen Grundlagen der beratenden Kommunikation, denn auf diese Weise werden die Ethik von Kontrakt und Mandat verletzt. So resümiert Gröning zutreffend: *„Zu meinen, dass allein die Technik und Methode der Gesprächsführung zum Beispiel den ethischen Charakter einer professionellen Situation wie Beratung sicherstellt, ohne Kontrakt und Setting zu berücksichtigen, sei ein großer Fehler.“* (Gröning 2013: 48)

Bei Beratung ist aus dieser kritischen Perspektive stets zu reflektieren, ob sie sich in eine trivialisierte Therapie verwandelt, die sowohl professionelle als auch professionsethische Aspekte wie Berücksichtigung von Kontrakt, Setting, institutionelle Verortung und hierarchischen Strukturen missachtet und verletzt.

Von *double binds* geprägte Beratung

Im Hinblick auf Beratung stellt sich stets die Frage, ob ihr Zustandekommen ausschließlich mit Freiwilligkeit und Mündigkeit verbunden ist oder ob bei der Beratung ein in sich widersprüchlicher Doppelcharakter aufzudecken ist. Diesbezüglich leistet Gerda Kasakos Dissertation einen grundlegenden Beitrag zur Beratungsethik. Sie kritisiert, wenn *„Beratung zwischen vertraulichem, einfühelndem Gespräch und distanzierter amtlicher Strategie“* (Kasakos 1980: 92) angesiedelt sei. Der Berater halte das Gespräch in der Schwebelage und signalisierte auf der einen Seite menschliche Anteilnahme, um auf der anderen Seite die gewonnenen Informationen im Hinterkopf schon aktengerecht aufzubereiten. Diese Doppelstruktur lässt den Beratungsprozess typischerweise als eine verzerrte Form von Beratung erscheinen, die für die Beratungsanfragende nicht sicher ist und deshalb mit Andeutungen und leeren Phrasen gespickt sei (vgl. Kasakos 1980: 234; Gröning 2013: 46f). Dabei bezieht sich Kasakos' Kritik zunächst auf Beratung im Rahmen von sozialpädagogischer Familienhilfe.

Im Hinblick auf Beratung bspw. in Form von Personalberatung durch interne Coaches ist zu fragen, ob sich hier nicht auch sowohl vertrauliches, einfühelndes Gespräch als auch amtliche Strategie findet. Nicht selten gilt auch für diese institutionellen Anlässe und Zusammenhänge: *„Die von den Ratsuchenden geschilderten Probleme wurden als solche vom Berater nicht anerkannt, sondern im Sinne einer individuellen Konstruktion verstanden (...). Die Ratsuchenden waren genötigt, das ‚Spiel‘ mitzuspielen, einen Dreiecksvertrag (...) gab es nicht“* (Gröning 2013: 47).

Im Blick auf Beratung ist es daher notwendig, ihre institutionelle Verortung genau zu analysieren und die Frage nach dem Dreiecksvertrag (vgl. Zimmer-Leinfelder 2003) ins Zentrum zu rücken. Wenn die Beratung nicht frei von hierarchischen Machtverhältnissen

angeboten wird, ist ihre Prägung durch *double binds* naheliegend (vgl. hierzu neuerdings auch Griewatz/ Walpuski 2017: 12ff. und dieselben 2018: 39ff.).

Pastoralmacht und Gouvernamentalität

Auf welche Weise Menschen miteinander umgehen, bspw. in der alltäglichen Kommunikation, genauso aber auch in der Beratung, ist keineswegs per se gut. (Hier und im Folgenden greife ich auf meinen auf Englisch veröffentlichten Text zurück: Austermann 2017). Beide Seiten beeinflussen sich in der Kommunikation auf eine bestimmte Weise, die gut sein kann, die aber auch ungut bzw. negativ sein kann. In der von Foucault analysierten Pastoralmacht (Foucault 2005: 188-219) sorgt der Pastor, was ja bekanntlich das lateinische Wort für Hirte ist, für die ihm anvertrauten Seelen bzw. für die sich ihm anvertrauenden Seelen (vgl. hierzu und zum Folgenden vor allem Steinkamp 2015 und derselbe 1999). Er sorgt für sie, wobei er als Hirte stets sowohl für das Heil des einzelnen verlorenen Schafs verantwortlich ist als auch zugleich für die gesamte Herde. Diese Macht des Hirten, die sog. Pastoralmacht, charakterisiert Foucault von daher sowohl als individualisierend, auf jeden einzelnen kommt es an, als auch als totalisierend, alle sind auf den Hirten angewiesen, was ihr Heil betrifft. Vor diesem Hintergrund vertrauen die Schafe dem Hirten alles an, was sie umtreibt, auch ihre intimsten Gefühle und Gedanken. So, und nur so, kann er für ihr Heil sorgen, das jenseitig gedacht wird, wobei der Hirte seinerseits bereit ist, sein Leben für die Schafe zu opfern und sie so zum Heil zu führen. Der Hirte lenkt die Seelen, die sich ihm restlos öffnen. Für Foucault hat diese Pastoralmacht, diese Art von Seelenführung, überhaupt erst den Weg zu einer bestimmten Menschenregierung geführt, die er bekanntlich als Gouvernamentalität bezeichnet (vgl. Foucault 2006).

Erst vor dem Hintergrund der Pastoralmacht lässt sich aus einer foucaultianischen Perspektive bspw. verstehen, wie es zu bestimmten Praktiken der Überwachung oder zu bestimmten Verhörtechniken gekommen ist. Ähnliches gilt für etliche Aspekte etwa der Werbepsychologie. Aber auch Phänomene wie etwa eine bestimmte unselige Kombination von Digitalisierung und Coaching, wie sie vielerorts unkritisch angepriesen wird, lassen sich gouvernamentalitätstheoretisch wesentlich plausibler zuordnen (vgl. Walpuski, voraussichtlich 2020). Ungute Interaktion ist dadurch gekennzeichnet, dass zum einen einer die anderen bis ins letzte Detail hinein lenkt, und zum andern dadurch charakterisiert, dass die Geführten sich bis in den letzten Winkel ihres tiefsten Inneren leiten lassen. Diese individualisierende und totalisierende Hirtensorge, die Foucault als Pastoralmacht bezeichnet, ist aus meiner Sicht das Gegenmodell zu jeder guten Kommunikation und Interaktion, gerade auch in der Beratung.

Die Praxis der Freiheit als Gegenmodell: Professionsethische Grundlagen für die Beratung

Für die Pastoralmacht charakteristisch ist, dass der eine totale Verantwortung für den anderen übernimmt, und zugleich der andere seine Verantwortung für sich selbst vollständig abgibt. Vor der Folie dieses autoritären und zugleich subtil wirksamen Gegenmodells der sog. Pastoralmacht entwickelt Foucault seine Konzeption, die er mit Praxis der Freiheit überschreibt (Foucault 2015: 274ff.). Dabei ist Freiheit nach Foucault kein theoretisches Konstrukt, sondern es geht um Praxis der Freiheit (vgl. Foucault 2015). Sie ist gekennzeichnet erstens durch die Sorge um sich, zweitens durch den Mut zur Wahrheit und drittens durch Kritik.

Die Sorge um sich

Wie gehe ich gut mit anderen in der Beratung um? Interaktionen in diesen Feldern bergen potentiell die Gefahr in sich, im Sinne der Pastoralmacht tätig zu werden, zum Beispiel etwa in der Doppeldeutigkeit von empathisch unterstützender Hilfe und überwachender Kontrolle. Etwa wenn ein Berater meint, er könne der Ratsuchenden zur Wahrheit verhelfen. Wenn ein Coach denkt, er müsse von seinem Coachee alles wissen, wenn der Coachee sich dem Coach vollständig offenbaren muss, ehe dieser die Situation diagnostizieren und anschließend unterstützend tätig werden könnte. Menschenregierung lässt sich in der Beratung am besten aufdecken, vermeiden und bekämpfen, indem Foucaults Impulse in dem Sinn aufgenommen werden, dass in diesen Feldern Sorge um sich praktiziert wird (vgl. hierzu und zum Folgenden Foucault 1989). Dabei entwickelt er „die Sorge um sich“ unter Rückgriff auf Texte von Philosophen aus der Antike wie Platon, Seneca und Epiktet. Diese und andere Philosophen stellen die Sorge um sich ins Zentrum. Platon weist auf Sokrates hin, der seinen Auftrag folgendermaßen zusammenfasst:

„der Gott hat ihn berufen, die Menschen zu mahnen, dass sie sich sorgen, nicht um ihre Reichtümer, nicht um ihre Ehre, sondern um sich selbst und um ihre Seele.“ (Platon, Apologie, 29d-e, zitiert nach Foucault 1989: 61).

Bei der Sorge um sich handelt es sich nicht um eine rein kognitiv erschlossene Theorie, aus der Handlungsanweisungen gefolgert werden könnten. Vielmehr umgekehrt, bestimmte Praktiken der Selbstsorge führen immer wieder und je erneut, ein ganzes Leben lang, zu existentiellen Erkenntnissen. Selbsterkenntnis ist der praktizierten Selbstsorge nachgeordnet und untergeordnet. Foucault fasst die Selbstsorge folgendermaßen zusammen:

„Die epimeleia heautou ist eine Haltung, eine Haltung sich selbst, den anderen und der Welt gegenüber... Die Sorge um sich selbst beinhaltet eine gewisse Art, darauf zu achten, was man denkt und was sich im Denken abspielt... Die epimeleia bezeichnet stets auch

eine Reihe von Handlungen, und zwar solche, die auf einen selbst gerichtet sind, Handlungen, durch die man für sich selbst Sorge trägt, durch die man sich verändert, reinigt, verwandelt und läutert.“ (Foucault 2009: 26f.)

Diese Form von Selbstbeobachtung und Selbstbehandlung umfasst vielfältige Praktiken. Zu ihnen gehören etwa Kollegiale Beratung genauso wie Maßnahmen zur Gesundheitsförderung, Beratung ebenso wie reflexive Tätigkeiten in Einzelarbeit, z. B. das Führen von Tagebüchern, in denen Interaktionen dokumentiert und darüber reflektiert wird, ob sie gelungen sind oder nicht und woran das gelegen haben mag. Bei der Sorge um sich geht es keineswegs um egoistische Selbstverwirklichung. Die epimeleia heautou wird vielmehr als notwendige und zugleich hinreichende Bedingung für die Sorge um andere verstanden. Wer in dieser Weise sich gut um sich sorgt, kann gar nicht anders, als sich ebenso gut um andere zu sorgen. Das ist eine eminent politische Seite der Sorge um sich. Denn die sorgende Beschäftigung bleibt nie auf sich selbst beschränkt, sondern die gesellschaftliche Wirklichkeit wird insgesamt in den Blick genommen. Insofern sind unpolitische Selbstsorgekonzepte kritisch zu hinterfragen. Das notwendig politische Selbstverständnis der Sorge um sich wird z. B. deutlich, wenn in der Beratung die Anfragenden nicht nur als einzelne isoliert gesehen werden, sondern ein beschleunigter Umgang mit der gesamten Zielgruppe nicht einfach hingenommen, sondern kritisch hinterfragt wird. Wie lässt sich diese Konzeption der Sorge um sich auf professionelle Kommunikation beziehen, z. B. auf Beratung? Beratung ließe sich vor diesem Hintergrund am ehesten als „Anstiftung zur Selbstsorge“ (Steinkamp 2005) verstehen.

Nicht der Berater nimmt der Ratsuchenden die Verantwortung ab, sondern Beratung motiviert dazu und fordert dazu heraus, sich selbst als Subjekt ernst zu nehmen und das impliziert, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen. Mündigkeit und kritische Aufklärung bilden die Zielperspektive einer durch Selbstsorge geprägten Beratung, nicht etwa die plumpe Anwendung und Vermittlung vermeintlich selbstverständlicher Wahrheiten.

Die Praxis der Freiheit im Sinne der Sorge um sich fördert den sorgsamen Umgang mit mir selbst und mit anderen. Ein grundlegendes Kriterium für Interaktionen, gerade auch in der Beratung, ist praktizierte Selbstsorge und Anstiftung zur Selbstsorge. Es gilt, jeweils zu erörtern: Fördert eine bestimmte Intervention in einem Gespräch die Selbstsorge? Bringt z. B. eine Frage nach der Sicht anderer auf den Gegenüber diesen dabei weiter, sich selbst auf die Spur zu kommen? Freiheit im Sinn der Sorge um sich impliziert aber nicht nur ein praktiziertes sorgsames Selbstverhältnis, sondern nach Foucault zweitens ebenso den Mut zur Wahrheit.

Der Mut zur Wahrheit

Bei etlichen Philosophen in der Antike wie z.B. Seneca und Epiktet spielt die sog. Parrhesia eine zentrale Rolle (vgl. Foucault 2012). Damit ist zunächst grundlegend gemeint, dass ich mir nicht selbst die Wahrheit über mich sagen kann, sondern dass ich ein Gegenüber brauche, das mich berät (vgl. Aristoteles 1985). Dieses Gegenüber bringt dabei den Mut auf, mir Wahres mitzuteilen, indem es mich auch auf das anspricht, was mir vielleicht nicht nur angenehm ist, weil es mich z. B. konfrontiert, weil es mir ein Feedback durch jemand anderen zur Verfügung stellt darüber, wie ich auf andere wirke. Dieser Mut zur Wahrheit wird dabei nicht etwa von der Person eingefordert, die den Rat oder die Unterstützung sucht, sowie dies bei der Pastoralmacht der Fall ist. Nicht die Klientin steht unter dem Druck, möglichst viel von sich, von seinem Innersten preiszugeben, sondern der Berater wagt, Wahres auszusprechen, das den anderen dabei unterstützt, etwas Neues über sich selbst zu erfahren. Der Mut zur Wahrheit wird dabei scharf abgegrenzt zu zwei anderen Seiten, zum einen zur Überredungskunst und zum andern zur Schmeichelei.

Überredungskunst würde beinhalten, ich weiß, was für den anderen gut ist, und jetzt geht es nur noch darum, ihm das möglichst geschickt schmackhaft zu machen. In dieser Hinsicht sind viele Techniken und Methoden entwickelt worden, gerade auch in der Gesprächsführung und bestimmten Formen der Beratung, die nicht zur Mündigkeit und Aufklärung führen, sondern dazu, dass vorher festgelegte Ziele möglichst effektiv umgesetzt werden. In bestimmten Formen bspw. von angepriesenem Coaching, das auf die Optimierung der Funktionsfähigkeit des Coachee zielt, wird häufig Überredungskunst praktiziert, in den Hintergrund rückt dabei oftmals die Entwicklung der Persönlichkeit zu mehr Mündigkeit (vgl. Austermann 2013). Zum Beispiel taugen bestimmte Techniken im Neurolinguistischen Programmieren eher dazu, Menschen zu regieren und ihre Effizienz zu steigern, als dass sie die Mündigkeit der Subjekte beförderten (vgl. Gröning 2011a: 199ff.). Der Mut zur Wahrheit wird am ehesten in bestimmten Lernprozessen und Lernsettings im geschützten freiwilligen Rahmen wie gruppenspezifischen Fortbildungen praktiziert werden können.

Für Interaktionen beinhaltet der Mut zur Wahrheit, dass etwa als Kriterium gelten müsste, dass in ihnen nicht einfach Schmeichelei oder Überredungskunst praktiziert werden. Gut interagieren impliziert entsprechend dem Mut zur Wahrheit, dass die Beteiligten wagen, mehr über sich zu erfahren und mehr über sich mitzuteilen, als gewohnte Selbstverständlichkeiten auszutauschen, die niemanden emotional berühren, und schon gar nicht existentiell betreffen. Praxis der Freiheit in Foucaults Sinn macht die Beteiligten nicht nur sorgsamer mit sich und anderen, sie macht sie auch mutiger. Praxis der Freiheit fördert erstens ein sorgsames Selbstverhältnis, zweitens Mut und drittens Kritik.

Kritik

Foucault beantwortet die Frage „Was ist Kritik?“ (Foucault 1984) auf überraschende und außergewöhnliche Weise. Kritik ist bei ihm keine kognitiv orientierte theoretische Aktivität, sondern etwas überaus Praktisches und Konkretes. Seine berühmte Definition lautet: *„Kritik ist die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden.“* (Foucault 1984: 12) Zunächst einmal ist für Foucault entscheidend, dass Menschen einander stets und ständig beeinflussen, und dies in den meisten Fällen wechselseitig. Nur in außergewöhnlichen Formen von unterdrückender Herrschaft ist es der einen Seite kaum noch möglich, selbst auch Einfluss auszuüben. Die zielgerichtete Form von Einflussnahme nennt Foucault Regieren. Das bedeutet, dass Kritik als die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden, beinhaltet, dass ich mir zunächst einmal darüber klarer werde, wer oder was mich beeinflusst und wie sich diese Einflussnahme konkret äußert.

Wenn etwa mediale Techniken in der Beratung dazu führen, dass ich mich zwingen lasse, überall und immer unmittelbar erreichbar zu sein, dann bestünde die Kunst, mich nicht dermaßen regieren zu lassen, darin, dass ich, möglichst mit anderen gemeinsam, nach Wegen suche, Erreichbarkeit als totale Verfügbarkeit aufzudecken und zu überwinden. 24 Stunden am Tag sofort erreichbare Mitarbeitende in der Beratung wären dann kein wünschenswertes Ideal, sondern ein kritisch zu hinterfragendes Konstrukt, das Gesundheit gefährdet, statt sie zu fördern. In der Berufsgruppe der Beraterinnen und Berater lassen sich m. E. zur Zeit starke Tendenzen in diese Richtung der Entgrenzung beobachten, die bei nicht wenigen die Gefährdung der Erschöpfungsdepression mit sich bringen.

Gesellschaftliche Entwicklungen, die zur Entgrenzung des Beruflichen führen, die eine Beschleunigung erzwingen, ohne Rücksicht auf Zeiten der Muße und des Müßiggangs, sind nicht einfach hinzunehmen, sondern Kritik würde hier dazu führen, dass ich mich nicht dermaßen regieren lasse, sondern Mündigkeit im Umgang mit meiner eigenen Zeit praktiziere.

Die Kunst, nicht dermaßen regiert zu werden, besteht in der Beratung vor allem darin, sich die gegenseitige Einflussnahme bewusst zu machen, und insbesondere beim Berater die Bereitschaft, den anderen nicht auf eine Weise zu beeinflussen, die das Gegenüber daran hindert, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

Kritik in der Beratung beinhaltet, auf direkte Kommunikation zu verzichten, Beraten als dialogisches Geschehen zu verstehen, in dem jemand Impulse zur Verfügung stellt, die nicht unhinterfragt zu übernehmen wären, sondern die zu einem gemeinsamen Gespräch führen. In diesem Dialog können alle Beteiligten reflektieren, was sie in ihrer Entwicklung fördert und was sie behindert. Gute Interaktion in der Beratung macht die Beteiligten sorgsamer, mutiger und kritischer. So entsprechen sie der Praxis der Freiheit.

Das Gegenteil ist der Fall, wenn Beratung die Beteiligten unkritischer, mutloser oder achtloser macht.

Beraten ist Praxis der Freiheit.

Literatur

- Aristoteles (1985): Nikomachische Ethik. Bien, G. (Hg.): 4. Auflage, Hamburg.
- Austermann, F. (2017): Do Acceleration and Boundless Work Lead to An Accelerated And Boundless Working?, In: Geißler-Piltz, B. / Nemes, E. / de Roos, S. (Hg.): Inspire and Be Inspired - A Sample of Research on Supervision and Coaching in Europe, Budapest/Paris, S. 115-123.
- Austermann, F. (2013): Coaching, das Personal entwickelt, Personen ausschließt und Personenentwicklung instrumentalisiert. Ein diskursanalytischer Blick auf Schreyögg's Beratungsverständnis und ihr Rückgriff auf Nebergers 'Personalentwicklung', FoRuM Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision, Heft 42, S. 35-40.
- Böning, U. (2005): Coaching: Der Siegeszug eines Personalentwicklungs-Instrument. Eine 15-Jahres-Bilanz; In: Rauen, C. (Hg.): Handbuch Coaching, 3. Auflage, S. 21-54.
- Bröckling, U. (2016): Gute Hirten führen sanft. Frankfurt/M.
- Bude, H. (1988): Beratung als trivialisierte Therapie; In: Zeitschrift für pädagogische Beratung 34(3), S. 369-380.
- Foucault, M. (2015): Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit; In: Foucault, M. (Hg.): Analytik der Macht, Frankfurt am Main, S. 274-300.
- Foucault, M. (2012): Der Mut zur Wahrheit, Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2009): Die Hermeneutik des Subjekts, Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2006): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (2005): ‚Omnes et singulatim‘: zu einer Kritik der politischen Vernunft; In: Foucault, M.: Analytik der Macht, Frankfurt am Main, S. 188-219.
- Foucault, M. (1989): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit 2. Frankfurt am Main.
- Foucault, M. (1988): „Für eine Kritik der Politischen Vernunft“, in: Lettre international: LI, Europas Kulturzeitung, Heft 1, S. 58-66.
- Foucault, M. (1984): Was ist Kritik? Berlin.
- Griewatz, H.-P. / Walpuski, V. J. (2017): Foucault im Jobcenter. Supervision in einem widersprüchlichen gesellschaftlichen Feld (Teil 1); In: Forum Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 25 (50), S. 12-30.
- Griewatz, H.-P. / Walpuski, V. J. (2017): Foucault im Jobcenter. Supervision in einem widersprüchlichen gesellschaftlichen Feld (Teil 2); In: Forum Supervision. Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision 26 (51), S. 39-74.
- Gröning, K. (2013): Supervision: Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution. Gießen.
- Gröning, K. (2011b): Reflexive Supervision als theoretischer Ansatz - Entwicklungslinien und praktische Begründung; In: ForRuM Supervision, 38, S. 99-110.

- Gröning, K. (2010): Entwicklungslinien pädagogischer Beratungsarbeit. Anfänge - Konflikte - Diskurse. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kasakos, G. (1980): Familienfürsorge zwischen Beratung und Zwang. München .
- Maasen, S. / Elberfeld, J. / Eitler, P. / Tändler, M. (Hg.) (2011): Das beratene Selbst. Zur Genealogie der Therapeutisierung in den 'langen' Siebzigern. Bielefeld.
- Rosa, H. (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne. Frankfurt/Main.
- Steinkamp, H. (2015): Lange Schatten der Pastoralmacht: Theologisch-kritische Rückfragen. Münster.
- Steinkamp, H. (2005): Seelsorge als Anstiftung zur Selbstsorge, Münster.
- Steinkamp, H. (1999): Die sanfte Macht der Hirten. Mainz.
- Walpuski, V. J. (voraussichtlich 2020): Digitalisierte Beratung zur effizienteren Selbstoptimierung. Kritische Anmerkungen zu digitalen Formaten arbeitsbezogener Beratung aus einer Gouvernementalitätsperspektive; In: Tagungsband Coaching meets Research, Olten (CH) 2018. Göttingen.
- Zimmer-Leinfelder, I. (2003): Ich sei, erlaubt mir die Bitte, in Eurem Bunde die Dritte - Gedanken zum Dreiecksvertrag in der Supervision; In: FoRuM Supervision 21.